

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich  
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Köditz, Bernsdorf, Kusdorf, St. Igidien, Heinrichsdorf, Marienau und Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 232.

Verantwortl. Redakteur  
Nr. 7.

18. Jahrgang.  
Freitag, den 7. Oktober

Telegraphen-Abteilung  
Lichtenstein.

1898.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Abbestellungen nehmen außer bei Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Buchhändler, Postämter, sowie die Kurträger entgegen. — Inserate werden die viergehalben Korrespondenz oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Ausnahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Die  
Staatseinkommensteuer pr. 2. Termin,  
Handels- und Gewerbekammer-Beiträge,  
Ländrenten pr. 3. Termin und

Brandkassenbeiträge pr. 2. Termin  
sind fällig und längstens bis  
zum 20. Oktober d. J.  
zu bezahlen.  
Stadtsteuereinnahme Lichtenstein.

### Aus Stadt und Land.

Lichtenstein, 6. Okt. Heute feierte die hiesige Schänggilde ihren diesjährigen Herbst-einzug mit Saal. Die Musikkapelle wurde durch Herrn Stadtmusikdirektor Wornag, der am 1. Okt. in das vakante Amt eines hiesigen Stadtmusikdirektors eingetreten ist, persönlich dirigiert.

In Glaucha sind dieser Tage zwei falsche Thalerstücke in zwei verschiedenen Geschäften zur Ausgabe gelangt, das eine mit dem Bildnis Königs Ludwig II. von Bayern mit der Jahreszahl 1866, die Wappenseite ziemlich platt gedrückt und bei der Umschrift des Randes nur Bayern lesbar; das zweite mit dem Bildnis Königs Johann von Sachsen mit der Jahreszahl 1861, auf der Wappenseite der Rand breit gedrückt und die um diesen laufenden Perlen gänzlich fehlend. Beide Fälschungen sind sowohl am Klang, wie am fettigen Anstrich leicht erkennbar. Als Herausgeber wurde ein junger Mann von ca. 25—30 Jahren, kleiner Statur mit blassem Gesicht bezeichnet. Darum Vorsicht!

Glaucha. Die 7. diesjährige Bezirksauschuss-Sitzung findet Mittwoch, den 12. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Sitzungssaal der königlichen Amtshauptmannschaft, Königstraße Nr. 3 hier selbst statt. Die Tagesordnung hängt ebenda in der Kanzlei aus.

Ueber die Behandlung von Hund-sachen herrschen im Publikum noch immer unklare Begriffe, obwohl in der Presse schon oft darüber geschrieben worden ist. Es genügt nämlich nicht allein, den gefundenen Gegenstand in irgend einer Zeitung zu inserieren, der Finder ist vielmehr nach allgemeinem Landrecht verpflichtet, binnen drei Tagen bei Verlust der Belohnung, welcher, abgesehen von der sonst etwa vermittelten Strafe der Hund-Untersuchung, eintritt, den Hund der Polizeibehörde anzuzeigen.

Dresden, 4. Okt. Die überaus große Wichtigkeit der Entdeckung der „Röntgen-Strahlen“ zeigt sich um so mehr, je vollkommener die Apparate zu ihrer Hervorbringung werden. Herr Dr. med. Häbeler, Spezialarzt für Chirurgie hier, hat nun zur praktischen Anwendung der Röntgenstrahlen einen Apparat höchster Vollkommenheit und Leistungsfähigkeit aufgestellt. Zunächst enthält er einen Funken-induktor von riesigen Dimensionen, dessen Funken-länge 25 cm beträgt. Der dazu gehörige Strom-unterbrecher ist ein rotierender Quecksilber-Strom-unterbrecher. Durch die gewaltige Größe des Apparates und durch die schnellere Stromunterbrechung werden die Röntgenstrahlen viel intensiver, so daß sich die Untersuchung des menschlichen Körpers in viel kürzerer Zeit und mit größerer Sicherheit vollziehen läßt, als bisher. Auch die Photographien der inneren Organe geraten mit Hilfe dieses großen Apparates besser und erfordern nur kurze Belichtungszeit. Herr Dr. Häbeler hat 20 Blatt Prima-Bisulphid-Papier aufeinandergelegt und eine darauf gelegte Hand gleichzeitig in 20 Exemplaren aufgenommen. In Bezug auf die Einrichtung des mächtigen Apparates ist noch von besonderem Interesse, daß der Strom zum Vertriebe desselben dem städtischen Lichtwerk entnommen wird. Dieser setzt zunächst einen einphasigen Motor in Thätigkeit, welcher seinerseits eine Gleichstrom-maschine treibt und dieser Gleichstrom erst wird zum Betriebe des großen Induktionsapparates verwendet. Herr Dr. Häbeler führte den geladenen Vertretern der Presse einige Patienten vor und zeigte, wie deutlich die inneren Teile des Körpers und ihre Bewegungen (Rauen, Schlucken, Tiefatmen) auf dem

für die Röntgenstrahlen empfindlichen Schirme erkennbar sind und mit welcher absoluten Sicherheit eingebrungene Fremdkörper und krankhafte Erscheinungen an verschiedenen Organen (Lunge, Herz, Leber), Knochenbrüche usw. zu erkennen sind. Noch viel zu wenig bekannt sind aber dem Publikum die direkten Heilwirkungen der Röntgenstrahlen. Herr Dr. Häbeler hat schon mehrere Fälle von Tuberkulose der Haut durch bloße Bestrahlung beseitigt und erwartet dieselbe Wirkung auch bei Lungentuberkulose.

Ein Dresdner Kaufmann sah in Gesellschaft guter Freunde im Kaffeehaus und begegnete den verschiedenen Klagen, die wegen des schlechten Geschäftsganges laut wurden, mit dem vergnügten Hinweis, er habe Gott sei Dank keinen Grund zum Klagen, das heutige Geschäftsjahr übertriffe alle seine Erwartungen, gehe es so weiter, hoffe er sich bald zur Ruhe setzen zu können. An einem Nachbar-tische hatte mittlerweile ein stiller, unscheinbar gekleideter Herr Platz genommen, der in das Studium einer Zeitung vertieft und von Zeit zu Zeit aus dieser letzteren Notizen zu machen schien. Die Gesellschaft schenkte dem würdigen Herrn weiter keine Aufmerksamkeit. . . Zwei Tage nachher erhielt der oben erwähnte und in seinem Geschäft so glückliche Kaufmann eine Zustellung der Steuerbehörde, in der es hieß, nach seinem eigenen, im Café X. öffentlich abgegebenen Bekenntnis betrage sein Einkommen weit mehr als er verneuert habe; er werde daher höflich eingeladen, am so und sovielten u. c. Ob die Renommierlust des adeligen Kaufmannes vor dieser höchsten Ein- und Vorladung Stand gehalten hat, darüber berichtet die Geschichte nichts. In jenem Kaffeehaus aber hat man seither einen heillosen Respekt davor, in der Nähe „äulterer, unscheinbar gekleideter Herren“ Platz zu nehmen.

In das sächsische Kruppelheim zu Dresden, welches bekanntlich Eigentum der Königin Carola ist, können verkrüppelte Kinder unter folgenden Bedingungen aufgenommen werden: 1. Die Kinder müssen das schulpflichtige Alter haben. 2. Sie müssen geistig normal sein. 3. Sie müssen, abgesehen von ihren Gebrechen, auch körperlich gesund sein und dürfen außer der körperlichen Verunstaltung nicht noch an einem anderen Gebrechen leiden, wie Blindheit, Taubheit. 4. Ueber ihre körperliche und geistige Beschaffenheit ist ein ausführliches, gerichtsarztliches Zeugnis und außerdem ein Geburts-, Impf- und, wenn sie schon anderwärts die Schule besuchten, ein Schulentscheidungszeugnis beizubringen. 5. Für eine Koststelle sind jährlich 400 Mark, für eine halbe Freistelle 200 Mark unter vierteljährlicher Vorausbezahlung zu entrichten; jedoch sei darauf hingewiesen, daß vier Freistellen bestehen, und zwar eine durch die Stiftung der Stadt Dresden, zwei durch den Erlös des Bazars am 7. und 8. Februar 1897 und eine durch Frau Oberbürgermeister Stäbel. 6. Gesuche um Aufnahme sind mit unter 4 angeführten Zeugnissen an das Direktorium des sächsischen Kruppel-Heims, Königl. Residenzschloß Dresden, zu richten.

Der Präsident des evangelisch-lutherischen Landeskonfistoriums in Dresden, v. Bahn, hat einen vierzehntägigen Urlaub angetreten, nach dessen Ablauf er am 17. Oktober sich im amtlichen Auftrag von Genua aus der offiziellen Festfahrt nach Jerusalem anschließen wird, um dort am 31. Okt. der Einweihung der Erbkirche als Vertreter der sächsischen Kirchenregierung beizuwohnen.

Die Vertreter kaufmännischer und gewerblicher Vereine, die in Leipzig tagen, beschäftigten sich zunächst mit dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, das noch weiter ausgebaut werden müsse. Ein Ausschuss soll Material hierfür sammeln. Zur Gründung eines deutschen Bundes für Handel und Gewerbe kam es nicht. Auch hier soll zunächst ein Ausschuss vorarbeiten.

Zu dem Bericht über die Schwurgerichts-verhandlung wird dem „Zw. Tagbl.“ folgendes geschrieben: In der Hauptverhandlung des R. Schwurgerichts Zw. am 1. Okt. hat der Angeklagte Behold nicht zugestanden, daß er vereinnahmte Geldbeträge für sich behalten habe. Er hat vielmehr behauptet, daß die Fehlbeträge, zu deren Bedeckung er die Fälligkeiten vorgenommen, auf betrüblichen Einträgen in den Büchern beruhen und er ist lediglich auf Grund dieses Zugeständnisses verurteilt worden.

Werrane, 4. Okt. Anlässlich des heutigen Wochenmarktes kam es hier zu einer aufregenden Szene. Am Markte fuhr ein größerer Krabe mit einem Wagen vorüber, der von einem Hunde gezogen wurde. Da kam plötzlich ein größerer Fleischhund herbei und sprang auf den eingesperrten Hund zu. Der Krabe wehrte den Angreifer ab, wurde aber hierbei von dem Hunde gebissen. Durch die zahlreich herbeigeströmten Zuschauer jedenfalls etwas scheu geworden, nahm das Tier nun in rasendem Laufe seinen Weg über den Markt, und das Publikum, in dem Glauben, der Hund sei toll, stob in schneller Flucht auseinander. Nach vielen Bemühungen gelang es endlich, den Hund einzufangen. Er wurde nach dem Schlachthof zur Untersuchung gebracht.

Viel besprochen wurde seinerzeit eine von dem Gemeindevorstand in Niederrastau verhängte Bestrafung, die mehrere Personen deshalb traf, weil sie ohne Trauerkleidung an einem Begräbnis teilgenommen hatten. Das Zwickauer Schöffengericht hat dem Gemeindevorstand jetzt Recht gegeben und auch seinerseits sich dahin ausgesprochen, daß das Tragen von hellen Hemdleibern, hellen Hüten usw. bei Begräbnisfeierlichkeiten als grober Unfug anzusehen sei. Es blieb somit bei der einmal verhängten Strafe von 30 Mk.

Wildenfels, 4. Okt. Eine Kuh wurde hier während des Transportes scheu, durchstieß mehrere Straßen, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten, sprang über mehrere Gassenzäune und stürzte endlich über eine hohe Gartenmauer auf die Straße, wobei sie das Genick brach.

Ueber den vielfach vorhandenen Lehrermangel wird aus Delitzsch geschrieben, daß sich auch dort der Lehrermangel in empfindlicher Weise geltend macht. Mehrere Lehrerstellen mußten wiederholt ausgeschrieben werden und trotzdem erfolgten die Bewerbungen in so geringer Anzahl, daß gar keine Wahl möglich war. Es mußten Wahlen getroffen werden, die nicht zum Vorteil der Schule gewesen sein sollen. Der Delitzscher Schulvorstand hat deshalb und, weil angestellte Lehrer nach kurzer Amtsführung weiter gegangen sind und Rindigungen in Aussicht stehen, beschlossen, unerwartet der gesetzlichen Regelung der Lehrergehälte im Jahre 1900, schon gegenwärtig die Lehrergehälte aufzubessern. Das Anfangsgehalt der Delitzscher Lehrer betrug bisher 1000 Mark.

Plaue, 4. Okt. Das große oberoogtändische Rittergut Eubabrunn ist dieser Tage mit allen Liegenschaften durch Kauf in d. Sächsischen Staatsbesitz übergegangen. Es bedeutet diese Erwer-



bung insbesondere eine beträchtliche Vermehrung unserer Staatswoldungen.

**Plauen.** Am Montag Abend ist in der Stallung des Herrn Adolf Stüber hier ein zwölfjähriges Pferd augenscheinlich unter großen Schmerzen verendet. Das arme Tier schrie laut auf, bäumte sich und fiel dann um. Die gestern nachmittag vorgenommene Öffnung des Pferdes ergab, daß dasselbe einen 8 Pfund schweren Stein im Magen hatte. Der Stein, der einen Durchmesser von 20 cm hat, kann bei Herrn Stüber in Augenschein genommen werden.

**A Dorf.** Der Viehschwammel wird an der Grenze wieder lebhaft betrieben. Am Dienstag wurden der hiesigen Obergrenzkontrolle abermals drei beschlagnahmte Ochsen zugeführt. Bei der Begrenzung waren die Herren Grenzinspektor Gerdsdorf, Bessel, Sange und Quast, sämtlich in Gattengrün, beteiligt.

**Wann ist es notwendig, die Kotteine zu ziehen?** Bei Rehschau ist ein Stein noch innerhalb der letzten Häuser der Stadt in einen Eisenbahnwagen geschleudert worden. Bei den angestellten polizeilichen Erhebungen ist es den betreffenden Reisenden nahegelegt worden, daß sie in diesem Falle sofort die Kotteine hätten ziehen sollen, wodurch die Feststellung des Täters umgleich leichter geworden wäre. Kürzlich hat sich bei Chemnitz ein ähnlicher Fall zugezogen. Dort stand der Zug auf das Zeichen der Kotteine augenblicklich still, und der abgefaßte Attentäter konnte seiner verdienten Strafe zugeführt werden.

**Wechselburg, 4. Okt.** Begünstigt vom herrlichen Sonnenschein fand heute der Einzug des Erlauchten Erbgrafen Joachim von Schönburg-Forsberg in das hiesige Schloss statt. Aus diesem Anlasse hatte sich ganz Wechselburg in ein Festgewand gekleidet und fast kein Haus war ohne irgend einen Schmuck. Am Eingange des Orts, in der Mitte desselben und am Schlosse waren Ehrenporten errichtet, zwischen denen die sämtlichen Vereine von Wechselburg mit ihren Fahnen Aufstellung genommen hatten und das Erlauchte junge Paar jubelnd begrüßten. Am Schlosse angelangt, begab sich das junge Paar zunächst in die Schlosskirche, in deren Portale Hochdasselbe durch den Schloßgeistlichen empfangen wurde, und nach einer kurzen Segensandacht in das Schloß, woselbst die Begrüßung durch die Erlauchten Eltern und Verwandten und die Huldigung seitens der gräflichen Beamten stattfand. Um 6 Uhr abends fand im Schlosse Familienfest statt und nach derselben huldigte die Wechselburger Einwohnerschaft mit einem solennen Fackelzuge und einer Serenade vor dem Schlosse den Erlauchten Neuerwählten, während der ganze Ort auf das prächtigste illuminiert war, was bei der schönen terrassenförmigen Lage Wechselburgs einen überwältigenden Anblick darbot. Die Erlauchten Herrschaften dankten wiederholt auf das Wärmste für die herzlichsten Ovationen und nahmen alle der Veranlassungen mit größtem Interesse in Augenschein. Die Erlauchte junge Frau hat mit ihrer lieblichen Erscheinung und ihrem leutseligen Wesen im Fluge aller Herzen erobert; möge dem Erlauchten Paare eine glückliche Zukunft beschieden sein!

**Wietze, 4. Okt.** Ein plötzlicher Tod ereilte in Wietze den Wirtschaftsbefiger Friedrich Ulbricht. Derselbe hatte im dortigen Gasthof sein Einquartierungsgeld kastriert, worauf er von den anderen Gästen zu einem Spielchen eingeladen wurde, die Einladung jedoch mit den Worten „Ich habe es mir ganz abgewöhnt“, dankend ablehnte. U. verließ nun lachend das Lokal, fiel an der Thür um und war eine Leiche.

### Trübe Jahre.

Erzählung von G. v. Schlippenbach.

11

(Fortsetzung.)

Es klingelt laut und heftig an der Korridor-thür, sie hat den Schritt auf der Treppe überhört, so tief war sie in Gedanken versunken; sie weiß, es ist ihr Vater, und sie eilt, ihm zu öffnen, ehe ihn jemand von den anderen Hausbewohnern erblickt hat. Er ist nicht schwer beirathet heute Abend, nur angeheitert, wie man sagt, seine Erscheinung ist noch etwas mehr herabgekommen in dem letzten halben Jahre.

„Guten Abend, Rita“, sagte er und will sie küssen; aber sie senkt schnell den Kopf, er streift nur ihr Haar mit seinem Schnurrbart. Er ist aufgeregter und gesprächiger und läßt sich am Tisch nieder, eine Zigarette anzündend, er raucht immer, es ist seine einzige Arbeit.

„Vater, die Affektanzrechnung muß in Ordnung gebracht werden“, sagt sie endlich, das noch auf dem Tisch liegende Geld zusammenstreifend. „Bitte, gib mir die Bücher, ich werde sie noch heute Abend abschließen.“

Als er nicht antwortet, sieht sie ihn an. Seine Augen sind gierig funkelnd auf das Geld gefest. „So viel Geld“, sagt er langsam, heiser lachend, „und ich habe nichts, als leere Taschen und keinen Kredit mehr! Steh her, Kind.“ Er lehrte das Futter der Taschen nach außen.

„Leih mir die Kleinigkeit, Rita, ich gebe es Dir bald wieder, verlaß Dich darauf.“ Sie weiß, was das heißt, er hat öfter solche Anleihen gemacht und nie aus Wiedergeben gedacht.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 5. Okt.** Ueber die Reise des Kaiserpaars nach dem Orient werden jetzt eingehendere Meldungen gemacht. Darnach sind für den Aufenthalt in Konstantinopel 5, für Palästina 17, für Syrien 7 Tage und für Ägypten etwa 3 Wochen in Aussicht genommen. Hierzu kommen noch die tagelangen Seefahrten, sodaß die gesamte Reise zwei Monate in Anspruch nehmen wird. Am 25. Oktober mittags betritt das deutsche Kaiserpaar zu Haifa den Boden des heiligen Landes und am 29. Oktober nachmittags erfolgt der Einzug in die festlich geschmückte heilige Stadt Jerusalem. Der erste Besuch gilt der Grabeskirche, nach der sich das Kaiserpaar vom Jaffathore aus zu Fuß begiebt. Von Jerusalem aus werden Betlehem, das Tote Meer u. besucht. Am 31. Oktober vormittags findet die feierliche Einweihung der Erlöserkirche statt. Die Abfahrt von Jerusalem erfolgt am 5. Nov. vormittags. Nach dem Besuch der nördlichen Teile von Palästina, des Libanon und Syriens mit Damaskus und Baalbek tritt am 16. November vormittags das Kaiserpaar per Schiff von Beirut die Reise nach Ägypten an. Die Ankunft in Alexandria erfolgt am 17. November vormittags. Andererseits wird gemeldet, entgegen den bisher bekannt gewordenen Dispositionen wird das Kaiserpaar statt am 17. erst am 19. Oktober in Konstantinopel eintreffen. Drei türkische Kriegsschiffe würden die Kaiserflotte am 18. Oktober in den Dardanellen erwarten und zwei Lloyd-Dampfer mit der deutschen Kolonie am 19. früh dem Kaiserpaar entgegenfahren. Da die Ankunft und Abreise des Kaiserpaars aber noch nicht absolut feststeht, kann eine Aenderung des Programms leicht stattfinden. Jedenfalls hofft man in Konstantinopel, daß der Geburtstag der Kaiserin, der 22. Oktober, dort gefeiert werde.

**Berlin, 8. Okt.** Der Gesandte der Transvaalrepublik, Dr. Leyds, trifft heute zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens hier ein. Der Kaiser wird Dr. Leyds hierzu in Audienz empfangen. Staatssekretär von Bülow dürfte derselben heimwohnen.

Der Reichstag soll doch bereits in der zweiten Hälfte des November zusammentreten. Demnach wird der Kaiser den Reichstag nicht persönlich eröffnen können.

Ueber eine Eheschloß des Kaisers berichtet die „Erb. Ztg.“: Der Kaiser hat das Anerbieten des Landrats a. D. und Rittergutsbesizers Birner, er möge die ihm testamentarisch vermachte Herrschaft Cabinnen (etwa 7000 Morgen) schon bei Lebzeiten Birners in Besitz nehmen, angenommen. Vor kurzem war über einen geplanten Ankauf des Ritterguts Cabinnen für den Prinzen Albrecht berichtet. Die Herrschaft, zwischen Elbing und Tolkemit gelegen, gehört zu den schönsten Besitzungen Westpreußens.

Der große Philanthrop und Erfinder des Dynamits, Ludwig Nobel, hat vor seinem vor 2 Jahren erfolgten Tode neben zahlreichen Stiftungen für Wohlthätigkeitsanstalten 10 Millionen Franks der Friedens-Liga unter der Bedingung zur Verfügung gestellt, daß diese Prämie demjenigen zuerkannt werde, der sich das größte Verdienst um die Sicherung des Friedens erwirbt. Wie dem Berliner „Vol.-Anz.“ aus Petersburg geschrieben wird, hat nun die Friedensliga den Beschluß gefaßt, die Prämie dem Gaven zur Verfügung zu stellen für seine Initiative zur Erhaltung des Weltfriedens.

**Hamburg, 3. Okt.** Heute morgen gegen 4 Uhr waren drei Männer eine sich heftig sträubende Frauensperson in den Fiesch-Ranal hinein, ergriffen dann die Flucht und entkamen in der Dunkelheit. Erst nach einigen Stunden wurde die

Leiche der Ermordeten, eines 20jährigen Mädchens, die Tochter eines Fuhrwerksbesizers, aus dem Wasser gezogen. Die mysteriöse Affaire hat hier große Aufregung hervorgerufen.

Der frevelhafte Versuch, einen Eisenbahnzug zum Entgleisen zu bringen, ist auf der Ostlicher Bahn zwischen Alt-Sienitz und Oranau gemacht worden. Von unbekannter Seite sind dort nachlässigerweise zwei Warnungstafeln aus dem Boden gerissen und, mit großen Feldsteinen beschwert, auf die Schienen beider Weite gelegt worden. Die gegen 12 Uhr passierenden Züge haben das Hindernis beseitigt, ohne Schaden genommen zu haben. Sowohl die Tafeln mit den Holzständern, als auch eine Anzahl Steine wurden zertrümmert.

**Rehra a. d. Unstrut, 5. Okt.** In den Sandsteinbrüchen bei der Bienenburg wurden gestern fünf Arbeiter durch ein abstürzendes Felsstück verschüttet. Zwei von ihnen wurden getödtet, die drei anderen schwer verletzt.

**Triebes.** Ein Gutsbesitzer stieß dieser Tage beim Ackern auf einen Hammerstein. Beim Weitergraben wurden nicht weniger wie 12 Stück Hammerstein gefunden. Der Stein selbst bestand in acht Stücken, welche zum Teil mit Korn, Gerste, Weizen, Hafer angefüllt waren; die Getreidesorten waren teilweise so gut sortiert, wie es Menschenhände nicht anders hätten thun können. Die Gesamtmenge der vorgefundenen Körner betrug 1 1/2 Zentner.

**Burg, 3. Okt.** Ein von Dr. Verson und Spring geführter Ballon der internationalen Fahrten ist, nachdem er eine Höhe von 7400 Meter erreicht hatte, bei Burg glatt gelandet.

Ein seltsamer Vorgang hat sich der „Str. Post“ zufolge in Stralsburg i. E. zugezogen. Dort ist ein protestantisches Kind deutscher Reichsangehörigkeit, das vom Vater in Deutschland zur Erziehung untergebracht worden war, ohne Vorwissen deselben durch Verführung eines deutschen Amtsgerichts zunächst in ein katholisches Kloster verschickt, dann nach Frankreich an eine russisch-französische Familie holländischen Glaubens ausgeliefert worden. Das oben genannte Blatt ruft das Eingreifen des Reichskanzlers an.

### Ausland.

**Brüssel, 4. Okt.** In Hemigen bei Antwerpen ist vor zwei Tagen ein mit Färbeholz beladenes Schiff eingetroffen; eine Abtheilung Arbeiter übernahm die Entladung; kaum hatten sie aber den untersten Schiffsraum betreten, als sie totentleibt und entsetzt wieder hinauf eilten — eine mächtige Schlange sah sie am Holze sich schlängeln. Das Schiff wimmelte von Schlangen. Sofort wurden alle Luken des Schiffes geschlossen und kein Arbeiter will es mehr betreten. Man will jetzt Leute des Antwerpener zoologischen Gartens heranziehen, die die Schlangen fangen sollen.

**Antwerpen, 5. Okt.** Der erste Parteitag der christlichen Demokraten, deren Führer der bekannte Priester D'haens ist, wird am 25. und 26. Dezember in Antwerpen abgehalten werden. Als erster Punkt der Tagesordnung steht die Reorganisation der noch jungen, aber schon starken Partei und die Bildung eines Centralauschusses an.

**Wien, 5. Okt.** Das Amtsblatt meldet die Annahme der Demission des Handelsministers, sowie die Veretzung des Senatspräsidenten des obersten Kassationshofes, Grafen Rumburg, in den Ruhestand. Hierdurch ist das schwache Band zwischen dem Kabinett Thun und einem Teile der Linken, mit dem er noch Fühlung hatte, völlig gelöst. Nächste Woche sollen im Abgeordnetenhaus Doppel-sitzungen abgehalten werden, in welchen vor-mittags die Regierungsvorlagen, abends die Dringlichkeitsanträge zur Beratung kommen sollen.

„Ich kann nicht, Vater“, sagt sie stöhnend, aber sehr bestimmt, „das Geld ist schon von mir zu einigen notwendigen Ausgaben zurückgelegt.“

„Nita, Nita, Du kannst unmöglich Nein sagen. Ich habe achtzig Mark der Agenturkasse entnommen und morgen muß ich sie abgeben, hilf mir nur noch dieses eine Mal!“ wuschelte er kläglich, nach ihrer Hand hauchend.

Sie wird bleich bis in die frischen Lippen, schweigend zählt sie das Geld und schiebt es ihm wortlos hin. Er nimmt es ohne weiteres und sagt: „Ich habe ein brillantes Geschäft en vue, nächste Woche kommt es zum Abschluß, dann werde ich Dir das Doppelte wiedererhalten, liebes Kind, aber gib mir noch das Zwanzigmarkstück, das Du da übrig hast, ich habe selbst etwas nötig und mein Tabak geht zu Ende!“

Der krasse Egoismus dieser letzten Worte empört sie fast mehr, als die vorhergehende Weichte, sie richtet sich hoch auf, sieht ihm gerade in die Augen und entgegnet mit zitternder Stimme, trotzdem aber sehr entschlossen: „Nein, Vater, Harald braucht Kleider zum Winter, er hat sie mehr nötig, als Du Tabak, die zwanzig müssen für ihn bleiben.“

Dann verläßt sie den Salon und schlief sich in ihr Zimmer ein, und obgleich sie „auf die Sonne wartet“, ist es eben sehr trübe in ihrem Herzen, die graue Farbe überwältigt jeden lichterem Ton!

VI.

Christos!

„Meine geliebte Nita, mein teures Kind! Wenn Du diese Briefe liest, bin ich bereits weit von Dir und lehre nicht wieder, als bis ich reich

und unabhängig bin!“ — Ja bin ein vom Schicksal hart und ungerecht behandeltes Opfer und breche deshalb mit den bisherigen engen beschränkten Verhältnissen und Ansichten, um in einem anderen Welttheile mehr Glück zu finden, als mir bisher hier zu teil wurde, wo ich fortwährend von Unglück und Mißgeschick verfolgt worden bin. Ich habe die glänzendsten Besprechungen und Ausichten und hoffe, in kurzer Zeit alles das zu verwirklichen, was ich wünsche. In wenigen Jahren werde ich zerrigen, was mir hier nicht gestattet war. Sorge Dich nicht, was mir hier nicht gestattet war. Sorge Dich nicht, weil ich lumpige 900 Mark der Affektanzkasse ent-nahm; Du verdienst jetzt so viel, daß Du leicht einen Teil davon ersetzen kannst. Außerdem schreibe ich an General v. Stanitz in dieser Angelegenheit, ihn bittend, die Bagatelle auszuliegen, die ich ja mit Zins und Zinseszins bald zurückzahlen werde. Bitte, schicke ihm den hier beigefügten Brief, und nun laß wohl meine teuren Kinder, die ich nur mit blutendem Herzen verlasse, es lebt Euch trotz dem Euer unglücklicher Vater George von St. Albain.“

Diesen Brief erhält Nita gerade 3 Monate, nachdem sie an jenem Dezember-Abend ihrem Vater die sauer verdienten 80 Mark gegeben hat. Seitdem ist er rastloser als je gewesen, fast nie zu Hause, und sie hat alle ihre Energie anwenden müssen, um ihm wieder und wieder die geforderten Rückkäufe, wenigstens teilweise zu verweigern. Eina und sie selbst schränken sich ein und entbehren willig, aber Harald darf nichts wissen, und während das Gesicht seiner Schwester immer kleiner und blässer wird, blüht er wie ein frisches Röslein und entwickelt sich zu einem strammen, hübschen Burschen, das jetzt schon

Lassung  
Pauli,  
auserle

hier da  
ratung  
November  
treten u

Abenteu  
Er wur  
Wander  
tapfer  
der Eig  
aus sei

fige Ge  
setzen e  
regeln  
Arme

ben: W  
gem die  
zog von  
Rückbe  
Columb  
erhalten  
vanna  
aus der  
sich die  
Sebeine  
etwa di  
f. 8. i  
seht, a  
Als da  
Ueberf  
nach H  
Haghe:  
birgt de  
ob es e  
eine off  
dieselbe  
möglich  
jun in  
die Gef  
man zu  
Christo  
aufgen  
gibt, t  
San-D  
deckers  
stallge  
auf der  
Falls t  
jchtna  
wird n  
Madrid  
nicht a  
nicht a  
solcher

sich, w  
Noffene  
der Bo  
Rückfr  
Nach d  
epidem  
besfälle  
den me

alles m  
merci  
nicht m  
Lodter  
ruhigt  
von H  
er sie d  
die rüd  
übrig,  
friedig

sie mit  
frieden  
seinem  
er fort  
ahnt es  
händig  
Porzell  
Händen  
versteht  
Mal le  
schrift  
bohrt  
weit if  
sie gef  
schände  
steigt u  
gewalt  
hat lei  
hinjuge  
übrig,  
überleg  
da S



Wien, 5. Okt. Der Kaiser hat das Entlassungsgebet des Handelsministers angenommen. Zwischen dem Grafen Thun und dem Grafen Dapunt, welcher zum Nachfolger des Handelsministers aussersehen ist, fand gestern eine Besprechung statt.

Venedig, 5. Okt. Mit Bestimmtheit tritt hier das Gerücht auf, daß die Konferenz zur Beratung der Maßregeln gegen die Anarchisten Ende November oder Anfang Dezember hier zusammenzutreten werde.

Bedum, 5. Okt. Ein merkwürdiges Abenteuer hatte ein hiesiger Fuhrmann zu bestehen. Er wurde von einem Bären angefallen, der einer Waidtruppe entlaufen war. Während er sich tapfer gegen das Tier wehrte, kam glücklicherweise der Eigentümer desselben und befreite den Mann aus seiner nicht ungefährlichen Lage.

Konstantine (Algier), 5. Okt. Der hiesige Gemeinderat hat im Beisein des Polizei-Präsidenten eine Tagesordnung angenommen, worin Maßregeln gegen die Führer der Campagne wider die Armee und die Nation gefordert werden.

Aus Madrid, 2. Oktober, wird geschrieben: Mit großer Genugthuung wurde hier vor kurzem die Nachricht aufgenommen, daß es dem Herzog von Beragua gelungen, die Genehmigung zur Rückübertragung der sterblichen Überreste Christoph Columbus', seines großen Ahnen, nach Spanien zu erhalten, und tatsächlich erfolgte inzwischen in Havanna auch die feierliche Entnahme eines Sarkophags aus der dortigen Kathedrale. Jetzt aber wird plötzlich die Frage aufgeworfen, ob dieser wirklich die Gebeine des großen Entdeckers enthält, und nicht etwa diejenige seines Neffen Diego. Beide wurden f. B. in der Kathedrale von San-Domingo beigelegt, als diese Insel noch spanische Besitzung war. Als dann im Jahre 1796 mit großem Pomp die Überführung der Reste von Christoph Columbus nach Havanna stattfand, vergaß man das Wichtigste: die Authentizität derselben festzustellen und so birgt der Sarkophag zwar bestimmt einen Columbus, ob es aber Christoph oder ob es Diego ist, bleibt eine offene Frage. Vor etwa 20 Jahren schon wurde diese Frage aufgeworfen, und um sie so weit wie möglich zu entscheiden, erhielten die fremden Konsuln in San-Domingo von der dortigen Regierung die Erlaubnis, das Grabgewölbe zu öffnen, wobei man aus dem Epitaph und den Inschriften entnehmen zu können glaubte, daß man die Gebeine von Christoph Columbus vor sich habe. Ein damals aufgenommenes Protokoll, das diese Ansicht wiederlegt, befindet sich noch heute in der Kathedrale zu San-Domingo. Ein kleiner Teil der Asche des Entdeckers wurde damals entnommen und in ein Krystallgefäß eingeschlossen, das mit anderen Reliquien auf der Weltausstellung in Chicago gezeigt wurde. Falls die Konsuln sich nicht getrennt haben, und sie scheinen ja ihrer Sache sicher gewesen zu sein, so wird man nächsten also Diego Columbus nach Madrid verbringen. Die Spanier glauben natürlich nicht an eine Verwechslung und würden sich sicher nicht auf einen Austausch einlassen, auch wenn ein solcher von San-Domingo angeboten werden würde.

Die Todesfälle an der Pest haben sich, wie aus Simla gemeldet wird, in der dreißigsten Woche in der Stadt Bombay von 127 in der Vorwoche auf 209 vermehrt, während in der Präsidentschaft 4000 Todesfälle vorgekommen sind. Auch in der Stadt Bangalore nimmt die Pest einen epidemischen Charakter an. Es sind dort 124 Todesfälle vorgekommen. Aus anderen Bezirken werden mehrere Erkrankungen gemeldet.

alles munter spricht und voll Fröhlichkeit und Schelmerei ist. — Seit vier Tagen ist St. Albain gar nicht mehr nach Hause gekommen, und obgleich seine Tochter an seine Abwesenheit gewöhnt ist, beunruhigt es sie dennoch, so lange ist er ja noch nie von Hause fort gewesen. Vorigen Sonntag hatte er sie dringend um Geld gebeten, aber sie hatte eben die rückständige Rente bezahlt, es blieb kaum genug übrig, um die allerbedeutensten Bedürfnisse zu befriedigen.

„Ich habe nichts, Vater, wirklich nichts“, hatte sie mit bebender Stimme gesagt, und er war unzufrieden von ihr gegangen, um nachher lange in seinem Schreibstimmer zu trauern; spät abends ging er fort und ist seitdem nicht wieder erschienen. Sie ahnt es nicht, daß eine größere Summe ihm eingehändigt worden ist für die hohe Versicherung einer Porzellanfabrik; sie hält das Blatt in den eiskalten Händen, das ihr ein Dienstmann gebracht hat, und versteht erst nicht, was sie liest. Erst beim zweiten Mal leuchtet jedes Wort hell wie mit Flammenschrift vor ihren Augen, ein schrecklicher Gedanke bohrt sich ihr in Herz und Hirn: „Ehrlos!“ — So weit ist es also mit ihnen gekommen, so tief sind sie gesunken! Ihr alter, guter Name ist bestet, geschändet, in den Schmutz gezogen! Ein Schluchzen steigt ihr bis in die Kehle, aber sie unterdrückt es gewaltsam. Nicht jetzt, nur nicht jetzt weinen, sie hat keine Zeit, um sich ihrem grenzenlosen Schmerz hinzugeben, dazu bleibt ihr das ganze, lange Leben übrig, das ihr bevorsteht. Jetzt heißt es handeln, überlegen, einschreiten.

Sie geht an das Bett des Vaters und öffnet

## China.

Wahrscheinlichkeit.

Trotzdem die Thore Peking geschlossen sind und der Nachrichtenfluss daher stark eingeschränkt ist, hat man doch soviel aus der chinesischen Hauptstadt mit Sicherheit erfahren können, daß dort ganz merkwürdige Dinge vorgehen, deren Wirkung unter Umständen eine recht folgenschwere sein kann. Die Legation, welche sich an den plötzlichen Rücktritt des Kaisers geknüpft hat und die bald von einer grausamen Ermordung, bald von einer Verbannung, bald von dem nahe bevorstehenden Ende des Herrschers zu berichten weiß, mag gänzlich außer Betracht bleiben; daß eine Palastrevolution stattgefunden, scheint außer Zweifel zu sein, und daß es dabei an den bittersten Enthauptungen und Erdrosselungen nicht gefehlt haben wird, wird niemand, der die Landesfluten kennt, in Zweifel ziehen wollen. Wichtiger ist schon die Frage, ob man nicht in China mit dem bevorstehenden Ausbruch einer allgemeinen Volksempörung zu rechnen hat. Viele Städte des Landes der Mitte, die den Reformen des entthronten Kaisers zugejubelt hatten, stehen dem neuen Regime feindselig gegenüber, die Verfolgungen ihrer Führer seitens des Anhangs der Kaiserin-Witwe führt ihre Wut. Ein bestiger Zusammenstoß der feindlichen Parteien und eine damit verbundene gewaltige Erschütterung der innerpolitischen Verhältnisse des chinesischen Reiches ist daher nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich geworden.

Diese Wahrscheinlichkeit könnte uns ziemlich gleichgültig lassen, wenn durch eine Katastrophe in China nicht nur auch die Mächte Europas stark in Mitleidenschaft gezogen würden. Der Sieg der Reformen oder Antireformer in China bedeutet aber gleichzeitig den Sieg Russlands und Englands im Reiche der Langspitze. Daß die Dinge so plötzlich auf die Spitze getrieben sind und daß mit der Uebernahme der Regierung durch die Kaiserin Witwe der Einfluß Russlands der ausschlaggebende und maßgebende in ganz China geworden ist, wird von der Londoner Presse als geschicktes Manöver der russischen Diplomatie angesehen. Selbst das notorische Reglerungsblatt in London, der „Standard“, schlägt darob gar gemalt. in Lärm und erklärt Russland offen den Krieg, wenn es den betretenden Weg fortsetzen sollte. Unter Hinweis auf das deutsch-englische Abkommen meint das Londoner Reglerungsblatt, die englische Regierung sei der Unterstützung Deutschlands sicher, wenn sie im äußersten Falle zu verbinden versuchen werde, daß Russland, unbestimmt um die Interessen der übrigen europäischen Mächte, ganz China in seine Fänge stecke. Viele englische Erwartung sieht zunächst weit über das Ziel hinweg, trotzdem sie bisher unabweisbar geblieben ist.

Aber daß tatsächlich auch Deutschland durch die neuerlichen Vorgänge in Peking erregt worden ist, das geht einfaß aus der Thatsache hervor, daß deutsche Kriegsschiffe russischer Verlassen und nach Toku abgegangen sind, wobei sich bereits russische, englische und sogar amerikanische Kriegsschiffe vor Anker befinden. Die Flaggenshiffung amerikanischer Kriegsschiffe in dem Peking beherrschenden Hafen ist jedenfalls ein Ereignis ersten Ranges und recht eigentlich dazu angethan, die an sich schon verwickelte chinesische Frage noch komplizierter und ernster zu machen. Wird antwortlich auch nur zugegeben, daß die Entsendung deutscher Kriegsschiffe nach Toku lediglich wegen der drohenden Vorgänge in China zum Zwecke der deutschen in Peking erfolgt sei, so kann man sich angesichts der Lage doch die Belorgnis nicht erwehren, daß die deutsche Flottenemonstration in dem genannten Hafen für die Entschlebung schwierigerer Fragen ins Gewicht fallen soll.

Wie immer aber die Dinge in Ostasien verlaufen werden, das ebrliche Bemühen der deutschen Diplomatie, unser Vaterland von ersten Reibungen und Konflikten mit anderen Mächten, insbesondere mit Russland, zu behüten, wird, wie wir zweifellos hoffen dürfen, von Erfolg begleitet sein. Deutschland wird sich auch im fernem Osten als ein Herold der Gerechtigkeit und des Friedens bewähren und wir vertrauen, daß es gerade seinem Einfluß zu verdanken sein wird, wenn der Sturm, der doch in fu-herbarer Heftigkeit auszubrechen droht, rechtzeitig beschwichtigt wird.

## Vermischtes.

Richard Wagner, Bülow und ich — so erzählt einst Vizt Frau Ilka Horowitz-Barnay, die in der neuen Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Kunst, „Bühne und Welt“ (Herausgeber und Verleger Otto Wöner, Berlin) eine Reihe hübscher „Erinnerungen an Franz List“ veröffentlicht — waren noch ziemlich junge Leute, als wir in Leipzig gemeinschaftlich wohnten und ein lustiges Leben führten. Das heißt: lustig war bloß ich, denn Wagner war schon damals in politischer und philosophischer Sphäre begriffen und die prosaische

es; sie holt die Bücher hervor, sie sieht sie durch und rechnet, sie bringt alles in Ordnung und findet auch die Dattung über die empfangenen 900 Mark, die er „geliehen“ hat, wie er es nennt. Er hat die Bescheinigung zurückgelassen in der besten Zuversicht, daß Benita und der Freiherr von Stank ihn aus der Patzche ziehen werde.

Sie stützt das junge sorgenvolle Haupt in beide Hände und denkt angestrengt nach. Sie kann 300 M. im Voraus auf die kleine Jahresrente aufnehmen, es sind auch noch armselige Schmuckstücken von ihrer Mutter da, die sie verkaufen kann. Die kostbaren Armbänder, Colliers und Medaillons, die Frau v. St. Albain einst als reiche, elegante Frau so köstlich zu tragen wußte, sie sind lange vorher zu Geld gemacht worden. Der ganze schadhafte, jämmerliche Hausrat ist fast nichts wert.

Das Wort tönt ihr schrill ins Ohr, wie sie durch die menschenbelebten Straßen huscht, es schaut ihr grinsend und höhnisch ins Antlitz, als sie in den Laden des Goldschmiedes tritt und ihr nach vielem Prüfen und Handeln für die leichten Goldsachen nur 150 Mark bietet. Sie nimmt sie trotzdem und will nach Hause. Una ist gottlob mit dem Kleinen ausgegangen und sie ist allein in den Stuben. Vor dem Bilde der Mutter steht sie und sagt ganz laut: „Es ist gut, daß Du es nicht mehr erlebt hast.“

Keinen Augenblick denkt sie daran, den Bitttel-Brief des Vaters dem General abzugeben, sie ist zu stolz dazu und will lieber die Folgen seines Leichtsinns tragen, als um des Barons Hilfe bitten.

Gegenwart befruchtete selten den etwas anspruchsvollen Idealisten der Zukunft. Bülow nannten wir schon damals den „Kritikus“ und wir — besonders ich — fürchteten immer ein Bißchen seine scharfe Zunge. Natürlich hatten wir alle drei gewöhnlich zu wenig Geld. Trotzdem stellte Wagner an die gemeinsame, oft sehr magere Kasse zu große Anforderungen. Er konnte die Geldmissete absolut nicht ertragen, und wir bemühten uns, ihm dieselbe so wenig als möglich fühlen zu lassen. Nach einem langen, herrlichen Spätsommer war es plötzlich empfindlich kühl geworden, und der nervöse Wagner litt unter diesem raschen Temperaturwechsel. Er wollte sofort ein geheiztes Zimmer haben. Zwei Tage lang dauerte zwischen ihm und Bülow die Debatte, ob angestrichelte der reduzierten Kasse Holz gekauft werden sollte. Ich wurde nicht gefragt, denn Bülow wußte, daß ich sofort nachgeben würde, aber er als verantwortlicher Schatzmeister meinte, es sei einfach lächerlich, im Monat September schon einzuheizen. „Ich erkläre aber!“ rief Wagner wütend, worauf ihm der unerbittliche Bülow den Rat gab, sich draußen warm zu kochen oder sich von seiner Nase einheizen zu lassen. Und über den wohlfeil hochhaften Rat lachend, vertiefte Bülow mit mir das Zimmer. Die erkaunten wir jedoch, als wir zwei Stunden später heimkamen und Wagner in einer stark überheizten Stube fanden. Er saß am Schreibtisch und war ganz vertieft in seine Arbeit. Sein Gesicht war stark gerötet. „Woher?“ — begann Bülow, aber das Wort blieb ihm im Halse stecken, denn ein Blick in's Zimmer belehrte ihn, womit Wagner sich geholfen hatte. Sämtliche Stühle und unsere beiden Arbeitstische lagen als Krüppel am Fußboden — Wagner hatte ihnen die Beine abgeschlagen und damit Feuer gemacht. Bülow war sprachlos vor Wut. Ich aber stand an der Thür und lachte Thränen über die geniale, wenn auch etwas gewalttame Art, sich zu helfen. Bülow jammerte, daß wir nun der Hauswirtin Tische und Stühle ersetzen müßten und selbst nun weder niedersitzen noch arbeiten könnten. Wochhaft erwiderte Wagner: „Ich habe, was ich brauche! — Leute, die wie Ihr Beide so gern spazieren gehen, brauchen weder Tisch noch Stuhl. Hättest Du rechtzeitig Geld hergegeben, dann lebte Euer kostbares Mobiliar jetzt noch — Du hast es so gewollt! — Brennholz wäre allerdings billiger gewesen! — Am nächsten Tage bekam ich eine kleine Summe Geld und kaufte Brennholz und neue Tische und Stühle. Wagner suchte für sich sofort das Beste aus, ich aber sagte lachend zu ihm: „Du, hör' mal! Die neuen Möbel lasse ich aber gleich gegen — Feuer versichern!“

## Telegramme.

Berlin, 6. Okt. Der Bundesrat wird sich heute zu seiner ersten Plenarsitzung versammeln. — Die erste Konferenz der preussischen Universitätsrektoren tritt heute im Kultusministerium unter Vorsitz des Ministers Dr. Bosse zusammen. — Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus London telegraphiert: Nach einer Meldung aus Shanghai ist der unter japanischer Flagge fahrende, frühere Dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Libra“ auf der Reise von Japan nach Formosa in einem Taifun mit 70 Personen untergegangen.

Hamburg, 6. Okt. Der Frauenkongreß beschloß die Frage der Approbation der Kerztinnen zur Bundeslage zu machen, und eine Petition darüber an den Reichstag abzugeben.

Wien, 6. Okt. Sämtliche Blätter besprechen die Ernennung Dipautis zum Handelsminister, und

Auf der Bank erbt sie die sonst für jeden Monat penflich eingetretene Summe, dann legt sie alles zusammen: die Bücher, die Papiere und die von ihr geführten Rechnungen der Agenturgesellschaft und eine Droschke herbeirufend, gibt sie dem Richter die Adresse des Generals Freiherrn v. Stank. Sie will ihm alles offen sagen und geben, was sie in der Eile aufgetrieben hat. Und wenn sie auch später mit zahllosen Einschränkungen und harter Arbeit die zweite Hälfte des Geldes abzahl, ihr Name ist doch gebrandmarkt, und sie sind die Kinder des Diebes und Betrügers, sie und der kleine, unschuldige Bube, der Sohn und Erbe des Ramens St. Albain.

General v. Stank sikt um dieselbe Zeit in seinem Arbeitszimmer in der eleganten Vorstadt, wo hauptsächlich die Reichen und die Aristokratie leben. Er ist ein schöner, alter Mann, Ende der Fünfziger, und man sieht ihm sofort den ehemaligen Militär an. Seine hohe, markige Gestalt ist leicht gebeugt, aber mehr von Kummer, als von den Jahren, das freische gebräunte Gesicht ist von einer jähle grauer Haare umgeben und glatt rasiert, bis auf den langen, dichten Schnurrbart; ein Ausdruck von großer Herzengüte liegt auf seinen Lippen, und die klugen, dunkelgrauen Augen blicken treuherzig und freundlich Leben an. Er liest eben aufmerksam einen Brief und atmet erleichtert auf, als er ihn beendet hat und zusammenfaltet. „Gottlob, es geht viel besser!“ murmelt er mit halbhafter Stimme, in die sich ein Seufzer mischt. „Arme Mary, armes liebes Weib!“ (Fortsetzung folgt.)



